

Käthe Recheis (1928-2015)

Ein Nachruf (Ernst Seibert)

In den Lebensdaten von Käthe Recheis widerspiegeln sich große Jahreszahlen der Geschichte des Jahrhunderts, das uns mit seinen Weltkriegen und all seinen Verheerungen in vielen Gedenktagen ungeheuer gegenwärtig ist, gleichzeitig aber anhaltend und vielleicht sogar zunehmend das unbegreiflichste. Die Autorin von *Das Schattennetz* (1964 – später *Geh heim und vergiss alles*), *Der weiße Wolf* (1982), *Lena. Unser Dorf und der Krieg* (1987) und *Wolfsaga* (1994) und vieler anderer Werke ist zehn Jahre nach dem Ende des ersten Krieges geboren, war zehn Jahre alt, als der zweite Krieg begann und ist nun am 29. Mai dieses Jahres gestorben, in dem des Kriegsendes vor 70 Jahren gedacht wird. Fünf Jahrzehnte davon hat sie schreibend versucht, zu dem, was nicht zu begreifen ist, dennoch etwas zu sagen, und dies mit Adressierung vor allem an die junge Leserschaft, aus der aber die ältere nicht ausgeschlossen ist, sondern vielmehr auf einer Ebene angesprochen wird, auf der Begreifen vielleicht noch eher möglich ist als in mancher Gedenkstunde.

Vielleicht mutet es etwas bedrückend an, das Gesamtwerk von Käthe Recheis so unmittelbar mit dem einen Thema des Krieges und seiner Unbegreiflichkeit zu verbinden, meint man doch zu Recht, dass eben sie mit immer neuer literarischer Kreativität auch ein sehr breites Spektrum von Themen und Gattungen aufzuweisen hat. Da stehen ebenso das große Thema der Indianerwelt, das Thema Wolf, auch das Fantastische und auch das Märchen und die Geisterwelt als Teilbereiche ihres Gesamtschaffens im Blickfeld. Gewiss beruht die Beliebtheit ihrer Werke, und, jeder, der sie jemals vor Publikum lesend und auch mit dem Publikum im Gespräch erlebt hat, wird bestätigen, auf der Breite und der Vielfalt ihres Schaffens. Aber jeder mit Literatur und insbesondere mit der für Kinder und Jugendliche Befasste wird auch bestätigen, es handelt sich niemals um vordergründige Unterhaltungsliteratur, denn da ist nicht nur Breite eines Werkes wahrzunehmen, sondern vor allem Tiefe. Und allemal dann, wenn man sie persönlich kannte und Gelegenheit hatte, die eine oder andere Stunde mit ihr im Gespräch zu sein, weiß man, dass das was sie als Schreibende konnte, tiefe Wurzeln hatte, auch und gerade dann, wenn scheinbar Leichtigkeit und Heiterkeit im Vordergrund sind, die insbesondere der für Kinder gedachten Literatur anstehen.

Eines ihrer wichtigsten Werke, das von ihrer Leserschaft, zumal der kindlichen, gar nicht immer zu den erstgenannten gehört, beginnt mit dem Satz „Ich habe es vergessen.“ Gemeint ist *Das Schattennetz*, gemeint ist das Erleben der Kriegs- und Nachkriegszeit, in der die noch junge Käthe ihrem Vater, Landarzt in Oberösterreich, half, ein Lager zu betreuen, in dem von ihrem Todesmarsch gezeichnete ungarischen Juden untergebracht waren. Mit diesem Roman gehört Käthe Recheis zu jenen österreichischen Literaturschaffenden, die nach dem Krieg, über den man lange nicht sprechen wollte, eine neue Sprache gefunden haben – um eben nicht zu vergessen. Gewiss hat sie in ihren vielen anderen Büchern auch wieder andere Sprachmöglichkeiten gefunden, aber das Finden von Sprache, dessen kann man sich bei Käthe Recheis von Buch zu Buch vergewissern, war für sie immer die nämliche Gewissensfrage, und auch ihre Themen waren immer Gewissensthemen. Wenn man mit Käthe Recheis über ihre Indianerbücher sprach, war die Hintergrundfrage die nämliche wie in der Thematisierung des Krieges: Was haben Menschen Menschen angetan? Warum? Indianer, für die sie sich mit großem Aufwand an Organisation einsetzte, haben ihr den Ehrentitel „Molse mawa“, „Beschützerin des Wolfes“ verliehen, wissend, wie auch Käthe es wusste, Wölfe zeichnen sich durch ein hohes Maß an Gemeinschaftsgefühl aus und kümmern sich besonders liebevoll um ihre Nachkommen.

So schließt sich auch schon wieder der Kreis der Themen, hat sich aber auch ganz groß erweitert. Dass die Erde eine Trommel sei, lernte sie von den Indianern, und dass wir lernen müssten, im Rhythmus dieser Trommel zu leben. Vielleicht sollten wir, wenn wir wieder und wieder ihre Bücher lesen, allmählich diesen Rhythmus hören und wahrnehmen; heiter oder ernst, das ist nicht die vordringliche Frage, das Hören auf den Rhythmus und das Hören auf das Gewissen ist vielleicht ein und dieselbe Frage, zu der sie uns immer wieder geführt hat - Gewissenshören. Die, die sie ein bisschen näher kennen lernen durften, denen sie immer wieder Dank sagte – für Geringes schon, mit Silberstift Weihnachtskarten schrieb, ein Du-Wort anvertraute, das ein sehr besonderes war, werden gewiss nicht aufhören ihre Bücher hörend zu lesen und andere mithören zu lassen – ihre Sprache, ihren Rhythmus, ihr Gewissen.